

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 8 (1932-1933)
Heft: 13

Artikel: Feldweibel und Fourier : wo liegt der Unterschied?
Autor: Alder, Adolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-709287>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

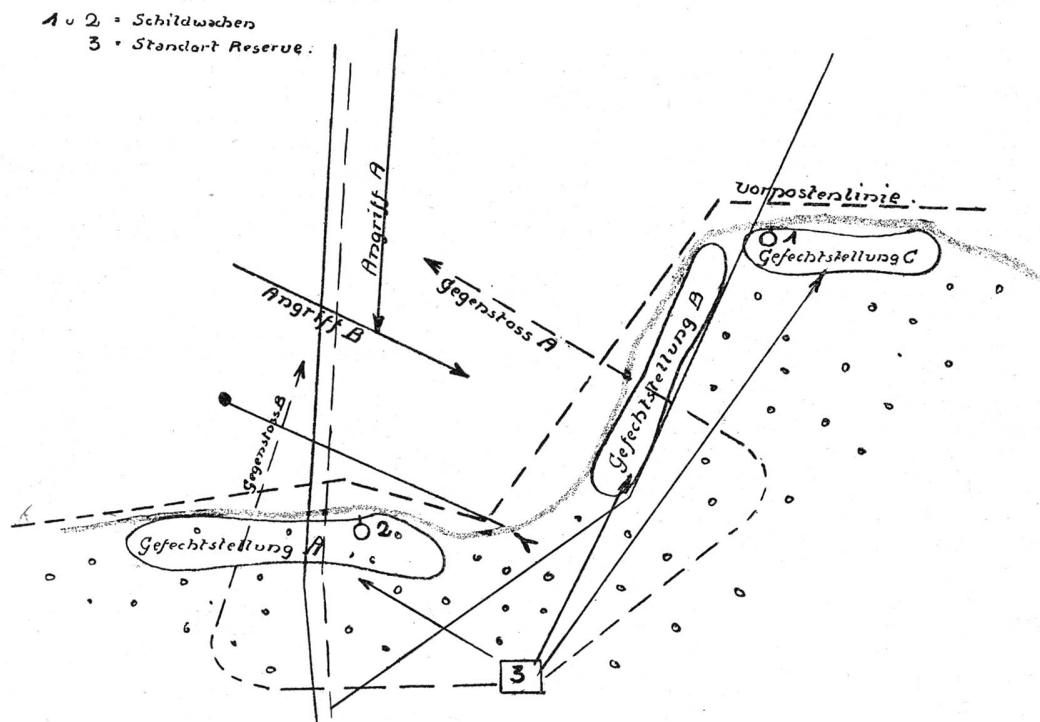
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Organisation einer Feldwache.



orte zur Verteidigung ein, um einen gegnerischen Stoß auffangen zu können. Ihre Hauptaufgabe wird aber darin bestehen, aktiv in der Vorpostenlinie einzugreifen.

- g) Der *Verpflegungsdienst* und die *Unterkunft* müssen so geregelt sein, daß dadurch die Gefechtsbereitschaft der Truppe in keiner Weise zu leiden hat. (Fortsetzung folgt.)

Feldweibel und Fourier

Wo liegt der Unterschied?

Von Adolf Alder, Fourier, Luzern

Ein in Unteroffizierskreisen als Soldat und als zuverlässiger Schaffer wohlbekannter Kamerad äußert sich nachstehend zu einer Frage, die durch den Aufsatz von Adj.-Uof. Locher aufs neue aktuell geworden ist. Wenn Kamerad Alder mit anerkennenswertem Mut zur Wahrheit und Offenheit Unzulänglichkeiten und wunde Stellen berührt, wird ihm dies, wie wir hoffen, niemand verübeln, und seinen Kameraden im gleichen Grad wird es kaum einfallen, ihn deswegen der Unkameradschaftlichkeit zu bezichtigen. Wir gewähren den Ausführungen von Kamerad Alder ohne Bedenken Raum, weil sie ein Glied in der Kette von Vorstößen sind, die im «Schweizer Soldat» schon unternommen wurden in der so wichtigen Frage der Auswahl angehender Unteroffiziere, und weil wir der Auffassung sind, daß Uebelstände nur beseitigt werden können, wenn man sie mutvoll erkennt. Die Red.

Im «Fourier» Nr. 8 vom 1. August 1932, dem offiziellen Organ des Schweiz. Fourierverbandes, bringt die Redaktion unter dem Titel: «Unpostulierte Postulate» einige Begehren, Wünsche und Anregungen zum Ausdruck (und in der Folge erschienen einige weitere, das gleiche Gebiet beschlagende «Eingesandt»), welche seit längerer Zeit Gegenstand der Besprechungen im Verband sind. Geltend gemacht wird u. a. die Gleichstellung im Sold mit dem Feldweibel, die Beförderung zum Adjutant-Unteroffizier (!), andere Schriftentasche usw. — Nach längerer Zeit nun erschien im «Schweizer Soldat» Nr. 10 vom 26. Januar 1933 und Nr. 11 vom 9. Februar 1933 von Adj.-Uof. Locher, Zürich, eine Arbeit, die sich mit diesen Postulaten befaßt, sie untersucht und ihnen gegenüber Stellung bezieht, wobei die «Postulate» in der Hauptsache nicht gut wegkommen. Die Redaktion des «Fouriers» hat dann eine Entgegnung ebenfalls im «Schweizer Soldat» veröffentlicht und es scheint, daß eine etwas gereizte Stimmung vorhanden ist

bei meinen verehrten Kameraden von der Verpflegung, die sicherlich ganz unnötig sich aufregen und deren «Entgegnung» kaum dazu angetan ist, für uns zu werben.

Um es vorwegzunehmen: *Sachlich* gehe ich mit Kamerad Locher — mit kleinen Einschränkungen — durchaus einig und es ist auch nicht der Zweck dieser Einsendung, in den Widerstreit der Meinungen materiell einzugreifen. Was mich zum Schreiben veranlaßt, ist die Geringschätzung oder das Gefühl der Ueberlegenheit gegenüber dem Fouriergrad, die in der Schreibweise Lochers zum Ausdruck kommt, eine Geringschätzung, die übrigens leider in weiten Volkskreisen anzutreffen ist. Die Frage, die mich schon oft beschäftigt hat und die speziell durch den Artikel von Kamerad Locher wieder aktuell geworden ist, lautet: «Warum diese Geringschätzung dem Fouriergrad gegenüber; ist sie berechtigt?» Denn daß diese Mindertaxierung, und zwar nur beim Fouriergrad, vielenorts anzutreffen ist, braucht nicht besonders bewiesen zu werden. Im folgenden versuche ich, die Ursachen dieser Erscheinung etwas aufzudecken. Ein Hauptgrund ist wohl der: Wir finden bei keinem Grad soviel Versager, wie beim Fouriergrad. Wer nicht zum Offizier taugt und zu «schön» ist, um Korporal zu bleiben, wird Fourier. Es fehlt an der Auslese. Hier ein paar «klassische» Beispiele: In einer unserer Einheiten hat Fourier X Dienst getan, nur zwei Kurse, um dann a. D. versetzt zu werden. Diese beiden Kurse genügten — denn die «Taten» dieses Kameraden waren «schröcklich» — um einer Kompanie und damit in zwei Jahren etwa 250 Mann eine ganz entstellte Meinung vom Fourier, wie er sein sollte, beizubringen. Kürzlich fragte ich einen unserer angesehensten Offiziere: «Herr Major, wie haben Sie je den X zum Fourier vorschlagen können?» Es war eine lange Geschichte, die ich hörte, zusammengefaßt etwa: Korporal bleiben wollte der Mann, nachdem er aus gutem Hause und gebildet war, nicht; zum Offizier fehlte doch zuviel, daher die «Lösung» mit dem Fourier. — Beim Abverdienen in der Rekrutenschule als Fourier tat in einer Kompanie ein Kamerad H. in einer Art Dienst, daß es nicht zum Sagen ist. «Du, H., warum bist Du Fourier geworden?» — «Ich will es doch schön haben, nicht wie die Korporale und Wachtmeister immer ausdrücken.» Tableau! Eine ganze Rekrutenschulkompanie hat durch das «Wirken» ihres Fouriers eine falsche, leichtfertige Auffassung von diesem Grad bekommen. — Im Jahre 1931 beim Divisions-Wiederholungskurs war ein überzähliger junger Kompanie-Fourier unserm Bataillonsstab zugeteilt und es wurden ihm dann vom Herrn Quartiermeister gewisse kleinere, aber interessante Aufgaben zugewiesen, und zwar nicht sehr viel, weil der tüchtige Stabsfourier und sein in Aussicht genomener, ebenfalls tüchtiger Nachfolger im Stabe Dienst leisteten. Der Herr Quartiermeister hat die Hälfte seiner Haare vor Aerger

verloren und die andere Hälfte ist ihm grau geworden, so wurde der anbefohlene Dienst versehen, und wenn sich die Flüche beider Stabs- und der Kompanie-Fouriere verwirklicht hätten, wäre der Kamerad bei den Hottentotten, in Hinterindien oder beim T...l gelandet. So etwas Furchtbares an liederlicher Arbeit, mit so großem Schaden für die Verpflegung der Truppe (Nachschub) habe ich noch nie erlebt. Es bedurfte der größten, mit wirklich gewaltigen Opfern verbundenen Anstrengungen aller andern Fouriere, um nicht die ganze Verpflegung stocken zu lassen. Was wären wir in den Augen der Soldaten *alle* für Tröpfe und Dummköpfe gewesen, wenn im strengen Divisions-Wiederholungskurs die Verpflegung wegen eines total unfähigen Fouriers, der dazu nur mit dem Train sich abzugeben hatte, ausgeblieben wäre? Meine Untersuchung, warum X zum Fourier ausgebildet wurde, ergab: Plan zum Aspirieren als Offizier war nicht erfüllbar. Da der Vater aber hoher Beamter ist, sollte doch ein «Galon» her via Fourier-Quartiermeister. Kamerad X fühlte sich denn auch *nie* als Fourier, immer als «mehr», hatte sich am zweiten Dienstag noch keinem der alten Troupiers vorgestellt und nahm keine Belehrung von uns an, von Fourier K., H. und dem Schreibenden, die schon sechs bis acht Wiederholungskurse, darunter Brigade- und Divisions-Wiederholungskurse, hinter sich hatten. Aber auch hier das Fazit: ein unfähiger Fourier hätte beinahe *alle* Fouriere bei der Truppe in Verruf gebracht, denn wir hätten doch beim Ausbleiben der Verpflegung nicht vor jede Kompanie treten und einen Vortrag halten können, wo es fehlte.

Aber Hunderte von Soldaten (und wohl auch viele Offiziere) wuschen sich am Fourier die Schuhe; «er» hat nicht zu Essen geliefert, er hat «natürlich» irgendwo gejaßt oder gar geschlafen, wenn es auch oft gar nicht in seiner Möglichkeit gelegen hätte, anders zu handeln.

Diese drei kleinen, selbst erlebten Schulbeispiele, die beliebig vermehrt werden können, zeigen, wie *ein* untüchtiger Fourier seinem Grad Schaden bringt und das Ansehen *aller* Fouriere mindert. Denn in einen Fall ist bei wiederholungskurspflichtigen Mannschaften das vielleicht schon vorhanden gewesene Vorurteil gegenüber dem Fouriergrad vermehrt, bei der Rekrutenkompanie in 180 junge Soldaten eingepflanzt worden. Es bleibt während der Dauer aller Kurse bestehen; denn Gespräche über den Dienst, sei es über die Rekrutenschule oder den Wiederholungskurs, hören nur zu oft beim Fourier auf, und Eltern, Brüder und Kameraden müssen wissen, wie minderwertig der Fourier war. Weil der Fourier auf so exponiertem Posten steht, wäre nur der Tüchtigste hierfür gut genug. Da dies in der Praxis indessen oft genug nicht so ist, ist es mir heute kein Rätsel mehr, warum man so häufig geringschätzig vom Fouriergrad spricht.

Es fehlt an der nötigen Vorsicht beim Vorschlag zum Fourier. Wie man etwa sagt: «Wer nichts wird, wird Wirt» und hierbei die Allzuvielen meint, deren letzter Ausweg aus zerrütteten Erwerbsverhältnissen das «Wirt sein» ist und die den ganzen Stand diskreditieren, so sind beim Fouriergrad viele, deren Sinn nach General oder nach Höherm ging und die dann beim Fourier als «etwas Besserm und Höherm» haltmachten. Das ist das Krebsübel, warum wir der unserm Grad gebührenden Achtung ermangeln. In meiner Fourierschule waren seinerzeit rund 90 Mann und *alle* bis auf einen haben sie abgeschlossen, und dieser eine ist m. W. von der Polizei zu väterlichen Händen genommen worden. Wir haben uns schon damals geärgert, daß dieser oder jener nicht entlassen wurde; als Kamerad haben wir ihm das Bleiben gegönnt, aber *wie* hat er seinen Grad später bekleidet?

Wer hat nicht schon den Fourier gesehen, der im Frühjahr die Rekrutenschule als Rekrut macht, anschließend fünf Wochen eine Unteroffizierschule, zum Fourier vorgeschlagen, den Korporal nicht abverdient und im Herbst zur Fourierschule einrückt, um sich dann Fourier zu nennen. Wie soll dieser Mann Soldat sein, wo soll er je gelernt haben, als Soldat zu fühlen?

Gerade das Soldatische geht vielen Fourieren ab. Einen zehn Zentimeter breiten Leibgurt mit kunstvoll gearbeitetem Anhänger für das «Schwert» wird man beim Feldweibel oder Adjutant-Unteroffizier, auch beim tüchtigen Fourier, selten finden, aber viele der sich «mehr» fühlenden Fouriere glauben, das ihnen sonst versagt gebliebene «Ansehen» durch äußerlichen, ordnanzwidrigen Firlefanz zu erreichen.

Der «Herr» Fourier spaziert werktags dorfauf und -ab, macht seine Kommissionen, angetan mit dem schönen Sonntagsrock, um ja recht aufzufallen, dieweil die Truppe auf strengem Dienst im Felde oder im Gebirge sich befindet. Meine verehrten Leser, glaubt ihr etwa, das sei dem Ansehen des Fouriergrades förderlich? Heißt es nicht: «Die Fouriere haben es doch schön», und bei wie manchem Soldaten oder bei solchen, die es erst noch werden, regt sich nicht der

Wunsch, es einst auch «so schön» zu haben, weil sie den Grad eines Fouriers als Sinekure, als Chorherrensessel betrachten?

Mir scheint, der Schweiz. Fourierverband hätte hier eine große und dankbare Aufgabe, wenn er auf Mittel und Wege trachten würde, wie die Qualität der Fourieranwärter gehoben werden, wie eine bessere Auslese Platz greifen könnte. Denn nur dann wird die allgemein verbreitete Geringschätzung dem Fouriergrad gegenüber verschwinden. Diese Aufgabe wäre wohl wichtiger, als allerlei unbedeutende «Verbesserungen» zu postulieren. Auf derartige Aeüßerlichkeiten verzichte ich gerne.

Es ist für jeden pflichtbewußten Fourier (und das wollen wir doch alle sein!) sehr betrübend, zu wissen und es zu fühlen, tatsächlich als Soldat minderer Sorte behandelt zu werden. Nur wenn die Mehrzahl der Fouriere wirklich *ganze* Unteroffiziere und *ganze* Soldaten sind, ändert die fatale Einstellung uns gegenüber. Dann werden vielleicht auch gewisse «Postulate» erfüllt, und wenn z. B. meine jüngern Kameraden Fouriere (ich mache dieses Jahr den achten und letzten Wiederholungskurs als Fourier) einmal 50 Rappen mehr Sold pro Tag erhalten, wird mich das herzlich freuen.

Trotz dieser «Gleichstellung» ist und bleibt für mich der Feldweibel immer der «Höhere», der größere Sold allein macht es nicht aus. Ich habe eine so große Achtung vor dem Feldweibel, daß ich beim Schreiben und dem Gedanken hieran die Absätze «klopfe». Doch Spaß beiseite. Es ist mir — eine Ausnahme abgerechnet — *nie* ein Feldweibel begegnet, der kein *ganzer* Unteroffizier und dazu kein *ganzer* Soldat gewesen wäre. Denn nur der *Beste* erringt diesen Grad. Die Auslese macht's. Kamerad Locher hat recht, wenn er vom Feldweibel als «einem sehr guten Unteroffizier» spricht, «der als Korporal und Wachtmeister gelernt hat zu befehlen und ein richtiger Soldat ist», mag die Redaktion des «Fouriers» in ihrer Entgegnung auch die Auffassung energisch zurückweisen, als ob damit die Fouriere gemeinhin als «unsoldatisch» taxiert werden. Ich werde noch dartun, daß der Fourier leider sehr, sehr unsoldatisch ist. — Der Korporal wird in der Regel frühestens im zweiten Kurs Wachtmeister. Er muß aus sechs bis acht Korporalen im Zug dem Führer rechts, dem Zugführer und dem Hauptmann durch treue Pflichterfüllung aufgefallen sein. Nach erfolgter Beförderung besteht er einen bis zwei Kurse als Wachtmeister, wird von Fourier, Feldweibel, Zugführer und Hauptmann geschätzt und geachtet und erst dann erfolgt der Vorschlag zum Feldweibel. Kommt er in die Rekrutenschule, weiß der dortige Kompaniekommandant: der feldweibeldiensttuende Wachtmeister ist ein Unteroffizier und Soldat, er hat zudem schon drei bis vier Wiederholungskurse bestanden. Und da muß ich immer mit einem Lächeln an den erwähnten Fourier H. denken, der in der Rekrutenschule dem «nur» Wachtmeister, wie er sagte, den äußersten Platz rechts in der Kompanie streitig machte, H. mit einem, Wachtmeister G. mit vier Wiederholungskursen!

Die skizzierte Ausbildung des Feldweibels: Fusilier — Unteroffizierschule und Abverdienen als Korporal — Wachtmeister — Feldweibel, statt wie beim Fourier: Fusilier — Unteroffizierschule mit evtl. Vorschlag zum Fourier *ohne* Korporalabverdienen — Fourierschule — läßt ohne weiteres erkennen, daß Fehlgriiffe bei der Auswahl des Feldweibels große Ausnahmen sind, eine Beobachtung, die mir aus Offizierskreisen bestätigt wurde. Sind zum voraus Mißgriffe, worunter die Truppe zu leiden hätte, fast nicht möglich (man kann bei falschem Kommando «erstellen»), bürgt schon die Qualität des Feldweibels dafür, daß keine groben Fehler vorkommen. So gibt der Feldweibel keine Angriffsflächen nach außen. Man kann praktisch gar nicht über ihn schimpfen. Es wäre denn, man sage etwa, er sei zu streng; aber gerade Disziplin, flotte Kantonnementsordnung, rassisger Biwakbezug imponiert 99 von 100 Mann und gewinnt für ihn. Und dann vor allem: der Feldweibel gehört zur Truppe. Er rückt mit ihr aus und kehrt an ihrer Spitze heim, er ist mit ihr auf freiem Feld, jeder Mann kennt ihn und umgekehrt, denn alle haben einmal mit ihm ein Hühnchen zu rupfen. Da kommt ein «Langweiliger» zu spät zum Hauptverlesen, da ist ein «Drückeberger» wieder nicht «geschirrt», da hat der Meier, der Faulenzer, einen bösen Fuß und ist dispensiert, ausgerechnet heute, wo der Feldweibel dem Meier eine besondere Aufgabe zugedacht hatte usw. Aber alle schätzen «ihren» Feldweibel. Und den Fourier? Wer weiß, wie er heißt? Zu viele Fouriere sondern sich bewußt ab von der Truppe. Sie «drücken» sich bei allen Ausmärschen und vergessen, daß nur gemeinsam überwindene Strapazen den Dienst erinnerungswert machen, sie übersehen was ihnen entgeht, wenn sie überall fehlen, und begreifen dann endlich doch nicht, daß sie zuletzt kaum mehr vermißt werden und

nur als quantité négligeable gelten. — Aus der Fülle der Beispiele seien drei herausgegriffen.

Die Kompanie steht zum Abmarsch bereit. Die Küche muß mit, es pressiert. Da fehlt ein Mann zum Basten. Der «Herr» Fourrier rennt 100 Meter zum Kompanie-Sammelplatz und sucht einen Mann, der das Basten besorgen soll (wiederholt persönlich gesehen). Warum nicht selbst Hand anlegen, ho-ruck und oben ist die Last. Das stärkt die Glieder und weitet die Brust. Aber die Arbeit verträgt sich nicht mit Glacéhandschuhen; auch gibt es gerne schmutzige Hände oder befleckt den Waffenrock. Dafür ist der Fourrier doch nicht da, wozu hat man denn die Mannschaft, sagte mir in einem Wiederholungskurs ein «Auch-Fourrier».

Ein nicht zu überbietendes Beispiel bewußter Absonderung der Fouriere von der Mannschaft zeigt der Entlassungstag. Das ganze Bataillon versammelt sich gegen 12 Uhr zum immer gern gehörten: Bataillon, Achtung steht! Entlassen! Niemand fehlt. Doch halt. Kein Fourrier ist da. Nun rennt so ein Federfuchser keuchend über den Platz, den Bleistift hinterm einen, den Federhalter hinterm andern Ohr. Er glaubt wohl, tiefen Eindruck zu machen durch seine gewaltige Arbeit. Alle können jetzt heim, aber er, der Fourrier, hat noch zu tun. Bei der Mannschaft steckt man die Köpfe zusammen und sagt: «Du, unser Fourrier! Jetzt hat er zu tun; glaub's wohl, daß der noch nicht fertig ist, das wäre bei ihm ja ein Wunder.» Ich möchte Ausnahmen, vor allem bei den Mitrailleure-Fouriern mit den vielen Pferden und daheriger vermehrter Arbeit, gestatten und begreifen. Aber warum soll sich der Infanterie-Fourrier des auf das «Abtreten» folgenden Abschiednehmens von den Herren Offizieren, seinen Kameraden Unteroffizieren und vielen Soldaten entziehen? Von den zehn Minuten, die er zum «Abtreten» versäumt, hängt die Fertigerstellung der Komptabilität nicht ab.

Wie weit es übrigens wir Fouriere mit unserer oft gepflanzten Drückebergerei vom Dienst und von allen Strapazen gebracht haben und wie sehr man sich ganz zuoberst gewohnt ist, den Fourrier nur als Schreiberseele und mindern Soldaten zu taxieren, beweist folgendes: Ich habe mir noch jede «Erlaubnis» zur aktiven Teilnahme am Defilee beim Regiment oder der Brigade erkämpfen müssen. Am schlimmsten war's beim Defilee der 4. Division 1931 in Niederbipp. — Auf einmal hieß es beim Ordnen der Kolonnen: Alle Fouriere austreten; macht was ihr wollt. Um 11 Uhr versammelt ihr euch wieder beim Martinsacker, Punkt... Die meisten Fouriere waren froh, austreten und zuschauen zu dürfen. Mein Freund, Fourrier K. von der Geb. Mitr.-Kp., und ich bestanden auf der aktiven Teilnahme. Im Bataillon, im Regiment und in der Brigade deswegen Aufregung, war doch Befehl: keine Fouriere am Defilee. Da sprengt ein hoher Ordonnanzoffizier daher und brüllt mich aus Leibeskräften an: «Fourrier, mached Sie, daß Sie forschömed, Sie ghöred nid zum Defilee.» Ich donnerte noch lauter zurück: «Wenn Sie darauf bestehen, Herr Oberstleutnant, ja; aber ich gehe direkt vor versammeltem Volke und vor allen hohen Offizieren über's Feld zu Herrn Bundesrat Minger, um mich zu beschweren; ich bin Soldat und lasse mich vom Defilee nicht fortjagen.» — Mein Freund Fourrier K. und ich sind heute noch stolz auf die Tränen, die uns vor innerer Bewegung über die Wangen rollten, als wir beim Fahnenmarsch und zehntausendfachem Beifall vor Herrn Bundesrat Minger und den Spitzen der Armee defilierten. — Wir waren m. W. die einzigen zwei Fouriere unseres Regiments, die aktiv am Defilee teilnahmen.

Kameraden Fouriere! Es nützen weder goldene Knöpfe oder betreßte Waffenröcke etwas, um das Ansehen unseres Grades zu heben. Soldaten müssen wir wieder werden und zwar *in erster Linie* und *vor allem* Soldaten; Bureaulisten sind wir fast alle ohnehin von Beruf. Wir müssen hinaus ans Wetter, müssen mit unsern Soldaten Leid und Freude, Strapazen und schöne Stunden teilen; dann und nur dann wird unser Grad, der viel Verantwortung und viel, meist ungekannte und ungewürdigte Arbeit verlangt, wieder geschätzt und geachtet werden. Solange das Postulat Soldat werden, nicht erfüllt ist, sind alle Bemühungen auf «Verbesserung» unseres Ansehens durch schönere Uniformstücke usw. nutzlos. Von *innen* heraus, von den Fourieren muß die Aenderung kommen.

Feldmarschall Radetzky

1766—1858

Am 5. Januar jährte sich zum 75. Male der Todestag Radetzky's. Zwar ist die heutige Zeit ähnlich derjenigen, die den napoleonischen Kriegen folgte, noch unter dem Eindruck der furchtbaren Hekatomben des

Weltkrieges kriegsmüde und im Grunde genommen pazifistisch und oft antimilitaristisch eingestellt. Gedenktage an große Feldherren erfahren denn auch heutzutage weit weniger Beachtung, als sie etwa großen Männern der Politik, Kunst oder Wissenschaft zuteil wird. Obgleich ihre Leistungen als solche genommen gewiß nicht minder groß sind als diejenigen der letztern und der Einfluß ihres Wirkens sich oft deutlicher auf den Gang des Weltgeschehens abgezeichnet hat. Eine solche Feldherrnnatur war Radetzky, und deswegen verdient er es, daß seiner anläßlich seines 75. Todestages gedacht werde.

Radetzky, ungarischer Abstammung, wurde am 2. November 1766 auf Schloß Trzebnitz in Böhmen geboren. Als Sproß einer altadligen Familie trat er im Alter von 19 Jahren 1785 als Kadett in die kaiserliche Armee ein. Im folgenden Jahre zum Offizier befördert, wurde er 1787 einem Kürassierregiment zugeteilt. Als Ordonnanzoffizier machte er sodann die Feldzüge gegen die Türkei und in den Niederlanden, sowie den Krieg gegen die revolutionäre französische Republik mit. So focht er 1795 am Rhein und 1796 unter Beaulieu gegen Bonaparte in Italien. In diesen Kämpfen zeigte der junge Radetzky eine außerordentliche, bis an die Tollkühnheit grenzende Tapferkeit. Bei Fleuris durchritt er mit einer Handvoll Husaren die französischen Linien, um das Schicksal von Charleroi zu erfahren. Bei Valeggio hieb er Beaulieu, den österreichischen Oberbefehlshaber in Italien, der, von Feinden umringt, Gefahr lief, gefangen genommen zu werden, aus seiner verzweifelten Lage heraus. In rascher Folge zum Major und Oberstleutnant befördert, zeichnete er sich an der Trebbia und bei den Kämpfen um Novi in gleicher Weise aus und wurde bei Marengo nicht weniger als fünfmal verwundet. 1801 wurde er mit dem Maria-Theresien-Orden ausgezeichnet und 1805 zum Generalmajor befördert und mit einem höhern Kommando in der Armee des Erzherzogs Karl in Italien betraut. 1809 zum Feldmarschalleutnant vorgerückt, 1810 zum Kommandeur des Maria-Theresien-Ordens ernannt und in den Grafenstand erhoben, wirkte er bis 1812 als Generalstabschef der österreichischen Armee und machte als solcher unter dem Fürsten Schwarzenberg 1813 den Feldzug gegen Napoleon mit. Er hatte einen bestimmenden Einfluß auf die Pläne, die zur Völkerschlacht bei Leipzig führten und nicht minder fruchtbringend war seine Tätigkeit als Stabschef Schwarzenbergs im darauffolgenden Feldzug in Frankreich. Im März 1814 zog er mit an der Spitze der verbündeten Heere in Paris ein. Am letzten und entscheidenden Feldzuge gegen Napoleon, 1815, der bei Waterloo mit der endgültigen Vernichtung des gewaltigen Korsen endete, nahm Radetzky, vielleicht auffallenderweise, keinen direkten Anteil: Er war damals Stabschef der Armee am Oberrhein. In den auf die napoleonischen Kriege folgenden Jahren wirkte er als Generalstabschef weiter. Seine auf eine gründliche Armeereform gerichtete Tätigkeit zog ihm jedoch eine Reihe von offenen und versteckten Feinden zu. Auch war man allgemein, ähnlich wie heute, kriegsmüde. Seine Anregungen fanden daher nicht den von ihm gewünschten Anklang; ja, gewisse Kreise verlangten sogar seine Versetzung in den Ruhestand. Kaiser Franz I. deckte ihn jedoch unter Beförderung zum General der Kavallerie und Uebertragung des Postens eines Festungsgouverneurs. 1836, also schon 70jährig, erfolgte seine Beförderung zum Feldmarschall; aber erst im hohen Alter von 82 Jahren sollte Radetzky jene militärischen Höchstleistungen als führender Feldherr vollbringen, die ihn unsterblich machen sollten. Sein 1848 gegen die Armee des Königreichs Sardinien in Oberita-